Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 46 (1971)

Artikel: Die Familie Holzach in Baden

Autor: Mittler, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Familie Holzach in Baden

Die mannigfaltigen Beziehungen der Badener Holzach zum Geschlecht gleichen Namens und zu andern Bürgern der Stadt Zürich lassen keinen Zweifel darüber bestehen, dass die Badener Sippe ihren Ursprung in den zu Zürich schon im Beginn des 14. Jahrhunderts nachzuweisenden Holzach hatte. Wann der erste Vertreter nach Baden übersiedelte, lässt sich nicht genau bestimmen. Vermutlich war es Hans Holtzach, der erstmals am 20. XI. 1395 als Zeuge in einer Badener Gerichtsurkunde erscheint, mit der die Ritter Hemman von Mülinen, Hemmann von Ostra und der Junker Matthis von Büttikon im Namen der Kinder des Rutschmann von Rinach sel. ein Gut zu Künten dem Badener Hans Klingelfuss verkaufen. Das älteste, von 1400 begonnene Jahrzeitenbuch[1] gedenkt zum 24. April «Johansen Holtzachs, Adelheiten siner wirtin vnd Ruodolfs Holtzachs irs suns» und ergänzt am Rande «Hans Holtzachs zuo dem Engel». Der Besitz des Gasthofes ist ein Zeugnis dafür, dass Holzach Bürger Badens war. Wer in der Stadt ein Haus besass oder erwarb, dem stand der Zugang zum Burgerrecht offen. Es darf aus den von 1395 bis 1420 ihn als Zeugen nennenden Urkunden geschlossen werden, dass Hans Holzach während dieser 25 Jahre das Bürgerrecht innehatte, da er regelmässig, zweimal an erster Stelle, zusammen mit Männern aufgeführt wird, die durch andere Quellen hinreichend als Bürger nachgewiesen sind. Nur vereinzelt werden in den Fertigungsurkunden die 7 oder 8 Zeugen ausdrücklich als Mitglieder des Stadtgerichts bezeichnet. In den Hans Holzach nennenden Stücken ist es nie der Fall. Möglicherweise hat er bisweilen doch dem Gericht angehört. Belege dafür fehlen aber gänzlich. Über Handänderungen von Liegenschaften und Güterverschreibungen zeugen einzig die Urkunden, da noch keine Fertigungsprotokolle bestanden. Notizen über den 3 Gulden betragenden Einkauf ins Bürgerrecht enthalten die seit 1427 vorhandenen Seckelmeisterrechnungen, während das älteste Bürgerbuch-Register erst 1447 beginnt. Keine dieser beiden Quellen nennt einen Vertreter der Holzachsippe. Welcher Familie die im Jahrzeiteneintrag aufgeführte Adelheit, Gattin des Hans Holzach, entstammt, ist nicht festzustellen. Ebensowenig erfahren wir Genaueres über den Sohn Rudolf, ausser dass seiner Ehe mit einer nicht näher bestimmbaren Margarita nach dem Ausweis der Jahrzeitbücher die Kinder Jos (Jodocus), Rudolf und Elsa entsprossen. Genauere Lebens-

1. Stadtarchiv (Sta) 119, ältestes Jahrzeitenbuch zum 24. April.

daten lassen sich für das Mittelalter nur ausnahmsweise erschliessen, da die Tauf-, Ehe- und Sterberegister der Badener Kirche erst in der Zeit von 1573 bis 1586 beginnen.

Wann Hans Holzach das Haus zum Engel erworben hat, ist nicht zu erkennen. Er wohnte nicht dort, als 1405 der Badener Hans von Sur und sein Sohn Friedrich dem Kloster Gnadenthal neben einer Reihe anderer Gülten 4 Mütt Kernengeld vergaben «ab irem hus und hofstatt ouch gelegen ze Baden, darinn jetzent Hans Holtzach sesshaft wer, gelegen zwüschent Hans Clingelfus und Rudinz Smitz hüsern»[2].

Dass er aber damals schon als Wirt sich betätigte, lässt ein Eintrag in den Seckelmeisterrechnungen der Stadt Zürich vermuten, wo unter den Ausgaben fol. 29 v steht: «Item l lb VII Sch. d. gaben wir Hans Holtzach von Baden, ferzart der Siegrist und Peter Meier an win, do man drin knechten richt.» Die beiden Zürcher waren demnach als Zeugen vor dem Frevelgericht Baden tätig und wurden von Holzach bewirtet. Dieser, sicher der erste seiner Sippe, der nach Baden kam, besass noch in Zürich ein Haus, «auf dem Dorf», das er 1443 während des Alten Zürichkrieges, in dem Baden mit der grösseren Nachbarin verfeindet war, seiner mit Petermann Goltsmit zu Luzern verheirateten Tochter um 300 Gulden verkaufte[3]. Danach muss Hans Holzach neben seinem Sohne Rudolf noch eine mit Namen nicht bekannte Tochter gehabt haben, die in den Jahrzeiteneinträgen der Badener Kirche nicht genannt wird, wohl weil sie nach auswärts verheiratet war.

1413 wird Hans Holzach bei der Verleihung des Laienzehntens in Meyenberg unter den Zeugen nach dem Leutpriester Rüdger Spengler, dem Vogt Ulrich Klingelfuss und dem Altschultheissen Claus Sendler an vierter Stelle erwähnt, ein Indiz dafür, dass er sich innerhalb der Bürgerschaft einer angesehenen Stellung erfreute[4].

Von den drei Kindern des Rudolf und der Margarita Holtzach war als jüngstes Elsa mit Hans Büler, dem «mitlost müller», zeitweise Mitglied des Gerichtes, verheiratet. Der zweite der beiden Söhne Jos und Heinrich blieb ohne Nachkommen. Der Erstgeborene, Jos oder Jodocus, in der dritten Generation der Badener Holzach war der bedeutendste Vertreter der nur 100 Jahre in der Bäderstadt nachweisbaren Sippe.

2. Urkunden des Klosters Gnadenthal, bearbeitet von P. Kläui. Aargauer Urkunden Bd. XII, Nr. 61 vom 18. VII. 1405.
3. Staatsarchiv Zürich, Gemachtsbücher B VI fol. 141 v, mitgeteilt von Dr. E. Usteri.
4. Hans Huber, Urkunden des Chorherrenstiftes Zurzach, Seite 266.

Jos Holzach

Jos (Jost, Jodocus) war der Enkel des Hans Holzach und Sohn des Rudolf und der Margarita. Er tritt erstmals am 24. VII. 1439 unter zehn Zeugen in einer Gerichtsurkunde auf, durch die Frau Verena Ramsberg zu Gunsten ihres Gatten, des Badener Kürschners Laurenz Ramsberg, ein Pfand von 60 Gulden sicherstellt[5]. Von der beruflichen Tätigkeit des Jos erfahren wir trotz der vielen Nennungen nichts. Vermutlich hat er von seinem Grossvater den Gasthof zum Engel übernommen und daneben als Kaufmann gewirkt, was aus seinen vielfältigen Beziehungen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen lässt. Dass er sich in gehobener sozialer Stellung befand, bezeugt Rudolf Brun, als er 1448 vom Otelfinger Zehnten 4 Mütt Kernen Zins «dem ersamen, fürnemen vnnd wysen Josen Holtzach» um 40 rheinische Gulden verkaufte. Dieser, der spätere Badener Schultheiss tätigte mit dem Erwerb des grossen und kleinen Zehntens in Otelfingen, der in mehreren Käufen erfolgte, das bedeutendste von ihm bekannte Geschäft.

Rudolf Brun war mit seinem Bruder Jakob, der ihn 1466 überlebte, der letzte Nachfahr des Bürgermeisters Brun, der in der Staatsumwälzung von 1336 die Zürcher Zunftverfassung geschaffen hatte. Wie der an sich bedeutende Laienzehnten in den Besitz der Familie Brun gelangte, ist hier nicht genauer zu verfolgen. 1421 erwarb Rudolf Brun, schon im Besitze einer Hälfte des Wilhofes in Otelfingen, vom Kloster Wettingen auch den andern Teil. Später, besonders in den Jahren des Alten Zürichkrieges scheint er wiederholt zu Geldaufnahmen, mit denen er seinen Zehnten belastete, veranlasst worden zu sein. So verkaufte er an ewigen oder meist ablöslichen Gülten 1436, dem Vlrich Frye, genannt Blibnit von Zürich, 5 Gulden, 1440 dem Zürcher Hans Kösch 4 Mütt Kernen um 80 Gulden, 1442 an Marx Röibel 2 Pfund um 50 Pfund Zürcher Währung. Im gleichen Jahre verpfändete er wiederum 5 Mütt Kernen dem Badener Ulrich Scherer um 100 Gulden[6].

Wie weit der Zehnten von Otelfingen durch Gülten belastet war, ergibt sich zum Teil aus dem wichtigsten von Rudolf Brun getätigten Verkauf vom 7. II. 1448, in dem er 30 Mütt Kernen und 10 Malter Haber um 70 Gulden an Jos Holzach abtrat. Darnach schuldete der Verkäufer auf dem Gute seiner Frau Anna Kilchmatter als deren Morgengabe 300 Gulden, den Badener und Zürcher Gläubigern die schon genannten Beträge, wozu noch weitere kamen. Am 27. II. 1450 fertigten Bürgermeister, Rat und Zunftmeister von Zürich als zuständige Behörde den Verkauf des grossen und kleinen Zehntens

5. Welti, Urkunden Stadtarchiv Baden II, 553.
6. Welti, Urkunden I, 342, 496, 557, 576, 580.

in Otelfingen. Kurz zuvor hatte sich Jos Holzach gegenüber dem «vesten junckher» Rudolf Brun zur Zahlung eines Zinses von 30 Schilling an die Zürcher Propstei für schuldig erklärt. Aus der amtlichen Fertigung von 1450 ergibt sich, dass Anna Kilchmatter ausser der Morgengabe noch auf eine Heimsteuer von 220 Gulden Anrecht besass. Holzach bezahlte beide Beträge von insgesamt 520 Gulden in drei Raten innert einem Jahrzehnt ab. Bruns Gattin erhob noch weitere Ansprüche auf den Zehnten. Der Zürcher Rat lehnte sie als ungerechtfertigt ab[7].

1456 wird Rudolf Brun als verstorben gemeldet. Die Witwe verpfründet hierauf ihre Tochter Stessli dem Kloster St. Verenen in Zürich und tritt dafür diesem von ihrer Morgengabe auf den Zehnten von Otelfingen um 100 Gulden Hauptgut 5 Gulden Zins ab. Holzach gelingt es, innert zwei Jahrzehnten die Gülten auf dem stark belasteten Zehnten fast vollzählig abzulösen und diesen weitgehend schuldenfrei zu machen. Er wendet hierfür insgesamt um 1800 Gulden auf, wesentlich mehr als er 1477 beim Verkauf an das Spital Baden mit 1400 Gulden erhält. Doch ist anzunehmen, dass er dadurch zu keinen Verlusten kam, indem die Einkünfte des Zehntens die Last der Gülten und der Verzinsung wohl wesentlich überstiegen. Jedenfalls war die Kaufsumme der 1400 Gulden ausserordentlich günstig. Das Agnesspital bezog auch nach einigen Verlusten der Folgezeit im 17. Jahrhundert jährlich 141 Malter Fäsen oder Dinkel (unenthülstes Korn), 91 Mütt Roggen, 21 Mütt Gerste, 7 Mütt Bohnen und Erbsen. Wenn auch die Umrechnung dieser Feldfrüchte in den Geldwert illusorisch ist, ergibt sich doch mit Sicherheit, das das ursprünglich angelegte Kapital reichliche Verzinsung brachte. Jos Holzach war wohl von Anfang an bedacht, den Zehnten dem Spital zuzuhalten. Der Inhaber des Laienzehntens stand mit der zugehörigen Pfarrkirche und dem Kirchensprengel sozusagen in keiner Beziehung mehr. Für seine weltliche Kapitalanlage war er der Kollaturverpflichtungen des Patronatsherrn in Bezug auf Pfarrbesoldung, Bau und Unterhalt von Kirchenchor und Pfarrhaus entbunden. Der seit der Reformation in Otelfingen wirkende Prädikant bezog seine Besoldung vom Kloster Wettingen, dem Kollator der Kirche Würenlos, der die zürcherische Gemeinde bis ins 17. Jahrhundert eingepfarrt blieb.

Da Jos Holzach, wie schon erwähnt, erstmals 1439 im Gericht als Zeuge auftritt, dürfte seine Geburt ins erste Jahrzehnt nach 1400 anzusetzen sein. Über seine Vermögensverhältnisse kann vermutet werden, dass die Vorfahren von Zürich her über bedeutende Mittel verfügten und dass er sie zu mehren verstand. Nach dem Erwerb des Otelfinger Zehntens gehörte er von 1450 bis

7. Welti, Urkunden I, 628, 639, 640, II, 651 ff., 659.

1482, wahrscheinlich bis zu seinem Tode, ununterbrochen dem städtischen Rate an. Als Schultheiss ist er erstmals am 3. II. 1458 erwähnt, was bezeugt, dass er bei der Ämterbesetzung Ende Juni 1457 gewählt worden war. Der Schultheiss führte bei der Behandlung aller Dinge im Rate und im Gericht den Vorsitz. Besonders wichtig war seine richterliche Kompetenz. Dies um so mehr, als die Stadt durch königliches Privileg auch im Besitze der hohen oder Blutsgerichtsbarkeit sich befand. In Gerichts- und Fertigungsurkunden wird darum Holzach am meisten genannt.

Die Schultheissenwürde war auf ein Jahr begrenzt, der Inhaber indessen wieder wählbar. Für gewöhnlich folgte jedoch ein anderer Ratsherr im Amte. Der jährliche Turnus bahnte sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts an und wurde nach 1500 Norm. Holzach war von Mitte 1457 bis zum Sommer 1476 insgesamt während 11 Jahren Schultheiss, fünfmal für je ein Jahr, dreimal, nämlich 1461/63, 1466/67 und 1469/71 für je zwei aufeinander folgende Jahre. Nach dem Amtsjahr verblieben dem Altschultheissen immer noch wichtige Funktionen, so besonders die Vertretung des regierenden Schultheissen bei dessen Verhinderung im Rat und im Gericht.

Für die hier in Frage stehende Zeit haben sich in Baden keine Ratsprotokolle erhalten. Die Verhandlungen wurden zudem weitgehend mündlich geführt und hinterliessen wenig Aufzeichnungen. Von der amtlichen Tätigkeit eines an der Spitze der Bürgerschaft stehenden Magistraten lässt sich daher nur ein sehr zufälliges Bild gewinnen. Dass Jos Holzach an kirchlichen Werken beteiligt war, erfahren wir 1454 durch seine finanzielle Mithilfe bei der Stiftung der Messpfründe am St. Peter und Pauls-Altar durch den Pfarrer Nyclaus Donstorf, den Initianten des Kirchenbaues von 1457/58, dem im letzten Jahre die feierliche Einweihung folgte. Nach den jüngsten archäologischen Untersuchungen umfasste der Neubau das dreischiffige Langhaus und die Sakristei, nicht aber den Chor, der noch dem ausgehenden 14. Jahrhundert zugehört. Alle Entscheidungen über den stattlichen, von der Stadt ausgeführten Bau wurden vom Rate getroffen, der als Bauherrn und Rechnungssteller nicht Holzach, sondern dessen Amtskollegen Hans Müller bestimmt hatte[8].

Wenn auch die damalige rege Bautätigkeit der Stadt Holzachs Schultheissenamt weniger belastet hat, so fand er doch infolge der Kriegszüge nach 1450, bei der Eroberung des Thurgaus von 1460 und im Waldshuter Krieg von 1468 reichlich Arbeit, da dem Stadtrat auch die Sorge um die Mannschaftsaufgebote der Grafschaft zukam. Wie weit er sich dafür auch in den ersten

8. O. Mittler, Quellen zur mittelalterlichen Bau- und Kunstgeschichte aus dem Stadtarchiv Baden. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte Bd. 12 (ZAK) 1951, Seiten 139, 154 f. – W. Merz, Wappenbuch der Stadt Baden, Seiten 133 f., 465. – Welti, Urkunden II, s. Register.

Jahren des Burgunderkrieges einzusetzen hatte, ist nicht zu erkennen. Jedenfalls erwuchsen ihm Verpflichtungen durch die zahlreichen Empfänge fremder Diplomaten während der Tagsatzungen und bei den Durchzügen eidgenössischer Truppen, die von Baden verpflegt wurden.
Für Holzachs Ansehen ausserhalb der Stadt zeugt, das er wiederholt bei auswärtigen Schiedsverfahren zugezogen wurde. So gehörte er 1455 im Streit zwischen dem Aarauer Rat und dem dortigen Kaplan Johann Buchegger um die von diesem geführte Kirchenrechnung dem vom Berner Altschultheissen Rudolf von Ringoltingen präsidierten Schiedsgerichte an, in dem ein Solothurner Ratsherr und die Schultheissen von Bremgarten, Brugg, Lenzburg, Sursee und Mellingen sassen. Holzach wird ohne Amtsbezeichnung genannt. Er war auch als Ratsherr schon eine im öffentlichen Leben anerkannte Person. 1465 ist er einer der Tädingsleute beim Abschluss des Ehevertrages zwischen dem Junker Caspar Effinger von Brugg und der Margareta Müller, die als Tochter des Badener Schultheissen Hans Müller von ihrem Vater 1400 Gulden Heimsteuer erhält, während Effinger seiner Gattin 300 Gl. Morgengabe und 3000 Gl. Heimsteuer vermacht. 1471 hatte Holzach zusammen mit dem Landvogt Hermann Eggel und dem Zürcher Zunftmeister Heinrich Effinger im Streit zwischen der Stadt Bremgarten einerseits, den Dörfern Wohlen und Fischbach anderseits über die Weidganggrenzen und den Urhau in den Waldungen zu vermitteln[9].
1460 urkundete er als Altschultheiss in einem Span zwischen Wernher Schenk von Bremgarten und dem Konvent Wettingen. Anderseits war auch Holzach in ein Schiedsverfahren verwickelt, das nicht wegen der Grösse des Streitobjektes, wohl aber wegen der Begleitumstände Beachtung verdient. Niclaus Ortloff, der Grosskeller von Wettingen klagte 1453, dass Jos Holzach einen dem Kloster schuldigen Zins von 1 Mütt Kernen und einem Huhn ab seinem Gut zu Mettmenhasli in der Pfarrei Niederhasli (Bez. Dielsdorf) seit Jahren nicht mehr bezahlt habe. Holzach machte geltend, dass er Briefe besitze, die um 90 Jahre alt seien und nichts von Rechten der Herren von Wettingen meldeten. Dazu habe er auf dem betreffenden Gute durch den Alten Zürichkrieg und durch Feuersbrunst Schaden erlitten. Die drei Schiedsleute des Badener Gerichtes vermittelten einen Kompromiss, wonach Holzach dem Kloster zwei Viertel Kernen, also die Hälfte, und das Huhn entrichten musste[10].
Von seiner ersten Frau Margareta, die jedenfalls einer begüterten Familie entstammte und am Kaufe des Zehnten von Otelfingen sich beteiligt hatte, be-

9. Aargauer Urkunden IX (Aarau) Nr. 486, Bd. VIII (Bremgarten) Nr. 468, Welti, Urkunden Baden II, 779 f.
10. St. A. Aarau, Urkunden Wettingen Nr. 1112, 1062.

sass Jos Holzach einen Sohn Heinrich, der sich dem geistlichen Stande widmete, 1457 an der Universität Heidelberg immatrikuliert war und hier drei Jahre später den Grad eines Baccalaureus erwarb. Über dessen spätere Tätigkeit und weitere Lebensdaten ist gar nichts bekannt. Mit ihm starb die Badener Holzachsippe im Mannesstamme aus. Um jene Zeit mag auch Frau Margareta gestorben sein, womit vielleicht zwei weitere Vergabungen für die Kirche im Zusammenhang stehen. So spendete er zum Seelenheile seiner Vorfahren und Nachkommen ab des Endigers Hube in Nussbaumen 1 Mütt Kernen, den die Kirche alljährlich den Armen als Brot auszuteilen hatte. Am 19. IV. 1462 stiftete er in zwei Beträgen mit 2 Pfund 8 Schilling ab des Grosshanns Gygers Haus in der Mittleren Gasse zu Baden eine Jahrzeit, die dem Leutpriester und 9 Kaplänen zukam[11].

Dauerhaftes Eheglück war Jos Holzach nicht beschieden. Seine zweite Frau Anna, die Tochter des angesehenen Kaiserstuhler Bürgers Conrad Rafzer starb schon am 29. I. 1466 und hinterliess ihm eine Tochter Anna, die erstmals mit ihrem Vater am 15. 11. 1479 genannt wird[12].

Durch Anna Rafzer, deren Familie im Städtchen am Rhein 1466 die Dreikönigspfründe stiftete, stand Holzach in mannigfacher Verbindung mit Kaiserstuhl und hier wohl auch mit dem um 1480 als bischöflicher Vogt tätigen Zürcher Junker Felix Schwend. Dieser war verheiratet mit der Ulmer Patrizierin Agathe Kraft von Dalmensingen und nach deren 1483 erfolgten Tod in zweiter Ehe mit Anna, der Tochter des Jos Holzach, die ihrem Gemahl aus der Erbschaft ihres Grossvaters Conrad Rafzer 1486 als bischöfliches Lehen den Zehnten zu Herdern in der Gemeinde Hohenthengen und zu Bergheim in Bergöschingen zubrachte. Schon 1489 starb Felix Schwend, worauf die Witwe die Lehen 1493 weiter verkaufte[13].

Die Heirat der Anna Holzach mit dem Zürcher Junker ist eines der vielen Beispiele der Verschwägerung bürgerlicher Familien mit Angehörigen des niederen Adels und ihres Aufstieges in die ritterlichen Gesellschaftskreise. In Baden und Kaiserstuhl war dies oft der Fall, wobei einzelne der so verschwägerten Bürger nach grösseren Städten, wie Zürich und Luzern übersiedelten und hier zu angesehenen Stellungen gelangten.

11. Sta. Baden, Jahrzeitenbuch 122 zum 24. April. – Jahrzeitenbuch im katholischen Pfarrarchiv von 1430 bis 1515 mit teilweise datierten Einträgen.
12. Huber, Urkunden des Stiftes Zurzach verzeichnet Seite 446 Anna Raffzerin von Keyserstuhl, Gattin des Jost Holzach, Schultheiss in Baden. – Urkundenregister Schaffhausen II, 385.
13. W. Merz, Wappenbuch Seiten 134 f., 276 und Stammtafel 12. – H. J. Welti, Aarg. Heimatführer, Heft Kaiserstuhl Seite 35. – P. Kläui, Urkunden des Stadtarchivs Kaiserstuhl. Aarg. Urkunden Bd. XIII, Nr. 95, 107, 110, 113, 122.

Felix Schwend hatte als Vogt zu Kaiserstuhl 1484 das dort aus der Familie Rafzer vorhandene Erbe der Anna Holzach verabzugen, das heisst die beim Verlassen einer Gemeinde übliche Abzugssteuer, meist 10 Prozent vom Vermögen, bezahlen müssen. In dieses Jahr ist vermutlich die Heirat der beiden zu setzen. Von den der Ehe entsprossenen Kindern vermählte sich die Tochter Anna mit dem Zürcher Ritter Jakob Escher, während der Sohn Jakob Schwend 1503 noch als minderjährig gemeldet wird und durch Escher als Vogt bei der Stiftung der Pfründe vertreten wurde. Die bischöfliche Bestätigung der Pfründe, die 1505 erfolgte, nennt die Mutter Anna noch als Gattin des Ritters Felix Grebel, den sie in zweiter Ehe wohl um 1500 geheiratet hatte. Ihr Sohn Jakob Schwend ist indessen volljährig geworden und geht in den folgenden Jahren daran, gemäss Auftrag seiner Mutter den noch zu besprechenden Altar der Holzachpfründe erstellen zu lassen. Er betätigte sich sonst im zürcherischen Wehrwesen, zog als Fähnrich in die mailändischen Kriege, 1513 nach Dijon und fand 1515 in der Katastrophe von Marignano einen frühen Tod. Wann die Stifterin der Holzachpfründe starb, ist nicht zu erkennen, jedenfalls erst nach 1505. Ihr Gatte Felix Strebel war 1510 Mitglied des Rates in Zürich, verzichtete indessen aus konfessionellen Gründen 1527 auf das Bürgerrecht und zog nach Rapperswil, wo er im folgenden Jahre starb[14].

Stiftung der Holzachpfründe

1480 errichtete die Stadt im Rahmen der Friedhoferweiterung ein neues Beinhaus, dessen Südwand in die zwei Meter dicke Ringmauer der städtischen Wehranlagen einbezogen wurde. Die Weihe erfolgte 1481. Damals schon war eine Aufstockung der Kapelle geplant, was Jos Holzach veranlasste, in das künftige obere Beinhaus auf den Zeitpunkt seiner Ausführung eine Kaplanei zu stiften. Die entsprechenden Anweisungen hierzu gab er seiner Tochter Anna. Die Stiftung der Pfründe liess noch mehr als 20 Jahre auf sich warten, da der Bau erst um 1503 beschlossen wurde. Das untere Beinhaus erhielt ein starkes von Gurten und im Chor von Rippen gefasstes Gewölbe und darüber die obere Kapelle, deren Portal das Datum 1505 trägt.

Am 24. VI. 1503, als der Aufbau des Beinhauses in bestimmter Aussicht stand, stiftete Anna Holzach, dem Geheiss ihres Vaters entsprechend, die ewige Messe und Kaplaneipfründe zum Trost der Seelen ihrer Eltern, ihrer selbst, ihres verstorbenen Ehemannes Felix Schwend, ihres jetzigen Gatten Felix Grebel, aller Vorfahren und Nachkommen. Sie verschrieb der Pfründe im Einverständnis mit dem Ritter Jacob Escher, dem Vogt ihres noch unmündi-

14. E. Diener, Die Zürcher Familie Schwend. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1901, Seiten 46 f. – Merz, Wappenbuch, Seiten 134 f.

gen Sohnes Jacob Schwend je einen Hof zu Schneisingen und Lochringen (Amt Waldshut), Gülten und jährliche Zinsen zu Kaierstuhl, Wislikofen, Thiengen (Amt Waldshut), zu Koblenz, Zürich und Baden, dazu hier ein Haus für den Kaplan. Bei der damals üblichen Berechnung der Feldfrüchte in Geld darf angenommen werden, dass dem Kaplan neben dem Haus jährlich um 50 Gulden zukamen. Mit einigen Nebeneinkünften mochte dies für den Lebensunterhalt ausreichen. Die Stifterin vereinbarte mit Schultheiss und Rat, dass ihr Sohn Jacob Schwend und nach ihm jeweilen der älteste Nachkomme die Pfründe verleihen dürfe. Beim Aussterben der Schwend soll die Lehenschaft an Schultheiss und Rat fallen. Die Schwend haben der Badener Behörde den für die Stelle vorgeschlagenen Priester zu präsentieren. Dieser muss vor einem öffentlichen Notar schwören, dem Leutpriester Gehorsam und die üblichen Dienste im kirchlichen Kulte zu leisten, wöchentlich vier Messen, die eine am Sonntag in der Pfarrkirche, die andern drei im obern Beinhause zu lesen und das Pfrundhaus in Ehren zu halten. Stiftungsurkunde und die dazu gehörenden Briefe wurden beim Rate hinterlegt.

Von besonderem Gewicht war die letzte Bestimmung, wonach Schultheiss und Rat im Beinhaus einen Altar mit einer «taffel vnd ander zuogehörd» errichten lassen, und «was solicher altar vnd gotz zierd costen wurdt», soll ihr Sohn Jacob Schwend zahlen, desgleichen die weiteren Auslagen für die Dotation und die bischöfliche Bestätigung in Konstanz. Am 15. X. 1505 gab der Generalvikar des Bischofs Hugo von Konstanz die Bestätigung der Pfründe in einer Urkunde, die als Transfix dem Stiftungsbrief von 1503 beigeheftet wurde. Unter Bezugnahme auf die ihm vorgelegten Dokumente anerkannte er die darin enthaltenen Verfügungen als zu Recht bestehend und genehmigte die Schenkung unter dem üblichen Vorbehalt für die Pfarrkirche Baden und ihren Leutpriester[15].

1509 wurde das zweigeschossige Beinhaus eingeweiht. Gleichzeitig konsekrierte der Weihbischof von Konstanz den Altar der Holzachpfründe. In der Urkunde vom 13. II. 1509 spricht er davon, dass er im Bereich der Pfarrkirche Oberbaden und zwar in der Dreikönigskapelle den auf der rechten Seite errichteten Altar geweiht habe. Die scheinbar genaue Ortsbestimmung war schuld, dass man die Urkunde und den Altar früher der Dreikönigskapelle der Grossen Bäder zuwies. Man hatte übersehen, dass auch das obere Beinhaus von 1512 weg urkundlich und in Gerichtsprotokollen als Dreikönigskapelle bezeichnet wurde. Nach den Untersuchungen des Verfassers dieser Zeilen besteht heute die absolute Gewissheit, dass der im Historischen Mu-

15. Sta. Baden, Urkunde Nr. 1063 von 1503 mit dem bischöflichen Transfix von 1505.

seum Basel befindliche Kreuzaltar mit dem 1509 konsekrierten identisch ist und damit der Holzachpfründe zugehört. Bei der Weihe des Altartisches im genannten Jahre mochte das geschnitzte Tafelwerk schon vorhanden sein. Bestimmt hat Junker Jacob Schwend gemäss dem Willen seiner Mutter den Schnitzaltar bezahlt und hernach 1514 mit 20 Gulden vor diesen Altar das ewige Licht gestiftet[16].

Der dreiteilige Flügelaltar trägt in Hochrelief auf der Innenseite die Figuren. Die Aussenflügel und die Rückwand waren einst mit Gemälden versehen, die vermutlich vom Antiquar Speyr in Basel, der den Altar kaufte, abgelöst und sonstwie verwertet wurden. Das Hauptmotiv des Figurenwerkes bildet im Mittelstück die Kreuzigung. Neben dem Kreuze stehen von links nach rechts die Heiligen Magdalena, ein Bischof (Ulrich oder Gladius), Johannes der Täufer, Maria, Johannes Evangelist, Petrus oder Thomas, Jodocus und Maria Aegyptiaca. Die etwas flacher gehaltenen Flügel zeigen links die Hl. Familie, rechts den Einsiedler Onophrius vor dem Portal einer Kapelle, auf deren Altar man eine Monstranz erblickt. Die Weiheurkunde von 1509 zählt weitere Heilige auf, die wahrscheinlich teilweise auf den Gemäldeseiten des Altars dargestellt waren.

Über den Meister dieses kunstgeschichtlich wertvollen Kreuzaltars, der 1857 an die Antiquarische Gesellschaft und durch sie später ins Historische Museum gelangte, ist nicht Sicheres zu erfahren. Im Ausgang des Mittelalters werden in Baden mehrere Bildhauer erwähnt. Als der Altar entstand, weilte neben andern hier ein Jörg Wild, der 1512 die Stadt verliess und als nicht unbedeutende Summe eine Abzugssteuer von 14 Pfund, 8 Schilling zahlte. Schon um 1500 und nach 1512 war Wild in Luzern tätig, wo ihm mit ziemlicher Sicherheit das kostbare Relief auf den Tod Mariae im linken Seitenaltar der Stiftskirche zugeschrieben wird. Vielleicht hat Wild vor seinem Weggang aus Baden auch den Kreuzaltar geschaffen. Stilvergleiche mit den beiden Werken, die immerhin auf den ersten Blick nicht dieselbe Hand verraten, könnten abklärend wirken.

Unbekannt ist auch der Meister des zweiten, künstlerisch noch hervorragenderen Schnitzaltars von Baden, den 1821 Johannes von Speyr in Basel erwarb. Durch Kauf erhielt ihn 1874 das Deutsche Museum in Berlin, von wo er im zweiten Weltkrieg nach Düsseldorf evakuiert wurde. Den Hauptteil füllt eine Anbetung der hl. Drei Könige aus, nach denen der Altar genannt wird. Die Mitte der gemalten Rückwand enthält neben Heiligen eine Prozession und darüber ein Schriftband mit dem Jahr 1516. Stifter des Werkes sind der Badener Schultheiss Niklaus Eberler-Grünenzweig und seine Frau Schola-

16. Sta. Baden, Urkunde 1114 und Ratsmanual I, 194. – E. Diener, a. a. O., Seite 46.

stica Engelhart, die beide in kniender Haltung mit ihren Wappen auf den Aussenseiten der Flügel erscheinen. Auch dieser Altar hat, wie dem Verfasser dieser Zeilen nachzuweisen gelang, im obern Beinhaus gestanden, das neben der Bezeichnung Dreikönigskapelle nach dem von der Schützengesellschaft gestifteten, dem hl. Sebastian geweihten Altar, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts auch den Namen Sebastianskapelle führte. So darf anerkannt werden, dass Jos Holzach zusammen mit seinem Amtsnachfolger, dem Schultheissen Eberler, durch die Stiftung von zwei wertvollsten Schnitzaltären das ohnehin beträchtliche Kunsterbe Badens ausserordentlich bereichert hat[17].

Der Holzachpfründe war, wie schon bemerkt, bei der Stiftung von 1503 auch ein Kaplaneihaus geschenkt worden. Es hat einst am Kirchplatz Nr. 12 gestanden und hier die westliche Hälfte des später stark veränderten Gebäudes eingenommen. Schon 1514 wird es nach dem Kaplan Hans Truchsess, dem damaligen Inhaber der Pfründe genannt. Der Name wechselt später oft, besonders mit der Gründung des Chorherrenstiftes von 1624, in dem die frühere Kaplaneipfründe aufging[18].

Dafür darf der Kreuzaltar im Historischen Museum Basel als bleibendes Zeugnis des kulturellen Wirkens der Familie Holzach gewertet werden.

17. O. Mittler, ZAK 1951, Seiten 149 ff. – Derselbe, 500 Jahre Stadtkirche Baden, Seiten 44, 48. – Derselbe, Spätgotische Schnitzaltäre von Baden. Bad. Neujahrsblätter 1952, Seiten 3–10.
18. P. Haberbosch, Schulhäuser, Pfarrhäuser und Kaplaneien im alten Baden. Bad. Neujahrsblätter 1960, Seite 32.

Anmerkungen

Der Artikel über die im Mittelalter nur kurze Zeit, immerhin bedeutsam zu Baden wirkende Familie wurde verfasst für eine monumental geplante Monographie, die ein Nachkomme, Herr Manfred K. R. Holzach in Frankfurt, auf Grund umfassendster, im Staatsarchiv Basel deponierter Quellensammlung wissenschaftlich bearbeiten lässt. Herr Holzach geht in persönlicher Initiative auch den komplizierten Fragen der mittelalterlichen Altäre Badens, besonders jenes der 1503 gestifteten Holzachpfründe, nach, regt in wertvoller Art Untersuchungen über den Unterhaltungszustand der in Basel, Karlsruhe und Dijon vorhandenen Werke an und leistet damit etwelche Hilfe für die von Dr. Peter Hoegger in Bearbeitung stehenden aargauischen Kunstdenkmäler, deren 6. Band speziell Baden und Wettingen gelten wird.

Für die Erlaubnis, den hier gebotenen Artikel in den Neujahrsblättern zum Vorabdruck zu bringen, sei Herrn Holzach der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Otto Mittler